

Tagesordnung:

1. Rechnungsvorlegung und Mittheilungen über den Stand des Vereins durch den Vorsitzenden.
 2. Wahl eines Beisizers an Stelle des verstorbenen Herrn Eugen von Homeyer.
 3. Vortrag des Herrn Dr. Simroth aus Gohlis über die Bedeutung des Flügels für die übrige Thierwelt.
 4. Vortrag des Herrn stud. r. n. Curt Floricke über Leid und Freude der Ornithologen.
 5. Gefelliges Beisammensein.
-

Ornithologische Erinnerungen aus Italien.

Von R. Junghans.

Etwas Ornithologisches aus Italien — welchem Vogel Freunde steigen da nicht traurige Bilder vor der Seele auf! Sind doch die Italiener das am meisten berüchtigte unter den vogelmordenden Völkern des europäischen Südens. — Auch ich habe oft wahren Schmerz empfunden beim Anblicke der Mengen getödteter Vögel, welche die Märkte in Florenz, Rom und Neapel täglich boten; manchmal ist mir der Genuß der zu allen Jahreszeiten herrlichen, reichen Natur Italiens vergällt worden, wenn ich sah, wie die gedankenlose Grausamkeit roher Buben oft zwecklos zahlreiche Vogelleben vernichtete. Aber im Ganzen hatte ich mir doch nach Schilderungen, wie sie schon so oft — auch in diesen Blättern — gegeben sind, den „Vogelmord“ schrecklicher vorgestellt, und fast scheint es mir, als ob bei uns etwas übertriebene Vorstellungen davon herrschten, und die Sache zuweilen schlimmer dargestellt worden wäre, als sie in Wirklichkeit ist. Jedenfalls ist Italien noch sehr reich an Vögeln, und sollte wirklich eine Abnahme auch für dort zu bemerken sein, so fällt sie der stets fortschreitenden Cultur des Landes zur Last, die durch Urbarmachen von Wüstungen, Entholzung, Trockenlegen von Sümpfen, ja ganzen Seen, in Italien wie bei uns zahlreichen Vögeln mehr und mehr die Möglichkeit dauernden Aufenthalts entzieht. In den obengenannten Städten, am längsten und eingehendsten in Rom, habe ich während des Herbstes, Winters und Frühjahrs fast tagtäglich die Vogelmärkte besucht. Wie Ausnahme von Drosseln, Lerchen, Finken, Grünlingen und verschiedenen Ammerarten (unter denen zuweilen, mir besonders interessant, einzelne *E. cia* vorkamen) habe ich kleinere Vögel eigentlich nie massenweise zum Essen feilgeboten gefunden. Besonders waren Sylvien und verwandte Edelsänger überhaupt nur selten und dann nur in geringer Anzahl vorhanden. So habe ich *S. atricapilla* in Rom nur 5 mal in wenigen Exemplaren, *S. hortensis* kaum mehr, das Rothkehlchen freilich, das ja in Mittelitalien schon nicht mehr wandert, den ganzen Winter über, aber auch immer nur in geringer Menge vertreten gefunden. Einmal waren Blaumeisen, die doch, ganz abgesehen von ihrer

Schönheit und Nützlichkeit, wahrlich die Kleinheit ihres Körperchens schützen sollte, in Menge da, — aber denken wir doch an unsere Meisenhütten, für die ja jetzt in Deutschland allerdings wohl tempi passati sind, aber seit wie lange?! Als ich eines Tages in Rom einmal eine größere Anzahl Stieglitze todt unter den zum Essen bestimmten Vögeln fand, was sonst nicht häufig vorkam, während sie desto mehr lebend als Käfigvögel feil geboten wurden, bemerkte ich zu den betreffenden Verkäufer: „Wie kann man nur ein so schönes Thier zum Essen tödten!“ Ein zufällig neben mir stehender, offenbar den gebildeten Ständen angehörender Italiener stimmte mir bei und meinte, es wäre allerdings unrecht den Stieglitz zu tödten, weil er der Lieblingsvogel des Herrn Jesu gewesen wäre. Wirklich ist der Stieglitz auf zahlreichen ältern Madonnenbildern angebracht; ich erinnere nur an die Madonna del Cardellino von Raffael. Es ist mir indessen keine Legende bekannt, woraus sich die Vorliebe der älteren Maler für unseren Vogel erklärte. Ich habe immer geglaubt, sie beruhte auf der naiven Freude an seinen bunten Farben. Wie dem auch sein mag, glücklich der Vogel, dem die fromme Einfalt des Volkes einen, wenn auch nur schwachen Schutz gewährt. Ich habe eine ähnliche Aeußerung nur noch in Bezug auf die Schwalbe gehört; sie wurde mir als ein heiliges und unverletzliches Thier bezeichnet, da sie in der Form des Kreuzes fliege. Wie oft aber habe ich, wenn ich mich entriistet aussprach über die Mordlust gegen die lieblichen Sänger, die Antwort erhalten: Che vuole, non sono cristiani! (Was wollen Sie, es sind ja keine Christen.)

Um von dieser kleinen Abschweifung wieder auf mein Thema zurückzukommen, so glaube ich, daß im großen und ganzen die kleineren Vögel als wirkliches Volksnahrungsmittel kaum gelten können. Meist werden sie wohl von den Wirthen und Hotelbesitzern gekauft und, wie bei uns, als Leckerei gegessen, besonders von den Fremden. Ich erinnere mich, daß dies in der „Monatschrift“ schon einmal ausgesprochen und dazu der wohl kaum ernstlich gemeinte Vorschlag gemacht wurde, die Fremden möchten doch auf diese Leckerei verzichten — was ich für meine Person stets streng durchgeführt habe —, dann würde der Vogelfang für die Küche von selbst aufhören.*)

Eine viel wichtigere Rolle als Volksnahrungsmittel, ungleich wichtiger sicherlich als bei uns, spielt dagegen das Hausgeflügel. Welche Mengen von Trutzhühnern, Hühnern und Tauben werden auf den Märkten und in den zahlreichen Geflügelhandlungen der Städte zum Verkaufe gebracht! Eigenthümlich berührt es, wenn man sieht, wie bei den Geflügelhändlern häufig zahme Tauben sich herum-

*) Der Wachtelfang müßte allerdings in einem besonderen Capitel abgehandelt werden. Ich kann indessen hier nicht darauf eingehen und verweise auf den höchst interessanten Aufsatz von S. A. Link „Zur Wachtelfrage“ in unserer „Monatschrift“ Jahrgang 1887 S. 410 ff.

treiben, die der tägliche Anblick des Schlachtens von so vielen ihrer Schwestern, das ganz offen vor den Augen des Publicums geschieht, offenbar nicht stört. Und derselbe Mann, der täglich Dutzende von Tauben und Hühnern in recht roher Weise tödtete, gerieth außer sich und schalt mich grausam und hartherzig, als ich einen seiner zahmen Lieblinge, eine schöne schneeweiße Taube, etwas unsanft zurückscheuchte, da sie Miene machte sich auf meinem Kopfe niederzulassen. Dieselbe Taube hatte, nebenbei bemerkt, die Gewohnheit, das schon dick gewordene Blut der geschlachteten gierig von der Erde aufzupicken und war davon, wie ihr Besitzer mit Wohlgefallen bemerkte, besonders „grassa“ (fett) geworden. Recht zahlreich ist auch der Markt meist mit allerlei Arten größeren Vogelwildes (Hühnern, Wasser- und Sumpfvögeln) besetzt. *Perdix saxatilis*, auch *Starna cinerea*, dann *Vanellus cristatus*, mancherlei Totaniden und Tringiden u. s. w. waren, wenn auch fast nie in größerer Anzahl, während des ganzen Winters in Rom zu finden. Sehr zahlreich Wildenten, am meisten boschas, zuweilen *Ardea cinerea*, aber auch Raubvögel, *Buteo vulgaris* besonders — auch zum Essen! Selbstverständlich waren die letzteren wohl meist mit der Flinte erlegt, die Jagdbente eines der zahllosen — man verzeihe den Ausdruck — Schießjäger. Ja, zahllos ist ihr Heer, aber wenn auch, wie ich oben bemerkte, mir manchmal der Genuß der ganz eigenthümliche Schönheiten bietenden Natur der römischen Campagna durch sie verbittert wurde, im Ganzen machte die mit Pulver und Blei betriebene Vogeljagd der Römer doch einen mehr harmlosen Eindruck auf mich. Mehrfach habe ich stattliche Jagdgesellschaften ausziehen sehen, einmal in mehr modern-eleganten, das andere mal in mehr wild-malerischen, immer aber die Eitelkeit des Trägers verrathenden Jagdkostümen, — und wie kläglich waren die Ergebnisse des stundenlangen Darauflosknallens!

Der Markt-Verkauf lebender Vögel zum Halten in Käfigen beschränkte sich in Rom meist auf den dort so außerordentlich häufigen Stieglitz, den Grünling (*Ligurin. chloris*) und den Buchfinken. Zuweilen fand ich einige Hänflinge, Girlitze oder Lerchen, auch einmal mehrere Steinsperlinge.

Außerdem wurde in Rom neben dem auch dort allbeliebten Kanarienvogel vielfach die Amsel gehalten; auch kannte ich eine Kalandlerlerche, die mit ihrem lauten Gesange die ganze stille Via della Purificazione ergözte, und mehrere recht gut schlagende Nachtigallen. In Florenz habe ich viele Nachtigallen als Käfigvögel gefunden, auch mehrfach solche auf dem Markte zum Verkaufe angetroffen. Ob in Venedig die Nachtigall noch so beliebt ist, wie es Georges Sand in ihren *Lettres d'un voyageur* schildert (vgl. Dr. C. Bolle in *Cabanis Journal* 1858 S. 462) habe ich nicht feststellen können, da mir trotz vielmonatlichen Aufenthaltes in Italien leider nie die Gelegenheit wurde dorthin zu kommen. —

Uebrigens habe ich die civetta, unser Käuzchen (*Athene Noctua*), „die straf-

bare Mitschuldige italienischer Vogel-Mordlust“, wie Bolle in einem seiner unvergleichlichen italienischen Reisebriefe (a. a. D.) es bezeichnet, und von dem er sagt, er habe es „unwandelbar“ bei jedem Vogelverkaufsstande auf seiner aufrechten, oben mit einem Polsterchen als Sitz versehenen Stange thronen sehen (nicht zum Verkaufe NB.), nirgends gefunden, wohl aber einmal zufällig Gelegenheit gehabt vor den Thoren Roms einem Fange vermittelt desselben beizuwohnen, worauf ich noch zurückzukommen gedenke. —

Als Futter für die Insekten fressenden Vögel wurde nach meinen Erfahrungen noch wie zu Bolles Zeiten feingemahlene Maismehl verwandt, meist noch mit einem Zusätze pulverisierter gedörrter Seidenraupenpuppen, ein eben so einfaches als von den Vögeln gern genommenes Gemisch.

Aus meinem Tagebuche.

Troglodytes parvulus.

Ich schlenderte heute, an einem recht trüben Herbsttage, zwecklos in den Straßen umher; wars der graue Himmel — so grau und trübe, wie er sich nur je über der deutschen Heimathstadt ausgespannt hat —, der auf die Stimmung wirkte, wars das Gefühl der Vereinsamung, das einen in der Fremde gerade am leichtesten im Menschengewühle der Großstadt überfallen kann, — es war mir recht traurig ums Herz. Da plötzlich höre ich, dicht an der Fontana Trevi, jenem herrlichen Brunnen, dessen Wasser jeder Fremde vor dem Abschiede von Rom noch zu trinken pflegt, da's ihn dann, so lautet die Sage, unwiderstehlich noch einmal im Leben zurücktreibt nach der ewigen Stadt, durch das Rauschen des Wassers, — durch den betäubenden Straßenlärm hindurch, eine wohlbekannte, helle Vogelstimme. Es ist ein Zaunkönig. Erstaunt blicke ich mich nach dem Sänger um und entdecke ihn endlich: er sitzt auf einem der steinernen Wasserbecken der Fontana und schlüpft dann zwischen den Steinen umher, über die das Wasser herabbraust. Sein lieblicher Sang aber war mir wie ein Gruß aus der Heimath, wie eine fröhliche Mahnung: Hinweg mit den trüben Grillen! — (Später.) Ich entdecke immer mehr Zaunkönige in Rom. So schnurrte heute einer vor mir quer über den Corso (Roms Hauptstraße), dicht über den Köpfen der zahlreichen Straßengänger, und verschwand zwischen zwei Häusern. Man begriffe kaum, wie sie sich ernährten, so mitten in der ungeheueren Stadt, wenn man nicht wüßte, daß die hohen Mauern, die inneren Höfe häufig herrliche kleine Gärten bergen, die, dem Auge unsichtbar, sich durch den ihnen entströmenden, im Frühjahre förmlich berausenden Drangenduft verrathen. Jeden Morgen höre ich einen Zaunkönig singen von den Fenstern meiner Wohnung in der Via della Freggia aus, einer engen Straße mit meist hohen Häusern. — Kurz er ist eins der häufigsten Glieder der Intramuralornis von Rom.

Morgens in der herrlichen Kirche S. Maria Maggiore. In einer Seitennische betrachte ich ein Bild, da höre ich ein Geräusch ganz in der Nähe und sehe gerade, wie zu einem Fenster herein durch eine fehlende kleine Scheibe ein Zaunkönig schlüpft, so vertraut, als wäre ihm der Weg längst bekannt. Mit gestelztem Schwänzchen schwingt er sich auf die Schultern einer Heiligenstatue, und während die Stimme eines die Messe celebrierenden Priesters aus der Tiefe der Kirche feierlich herüberschallt, schmettert er seinen hellen Sang dazwischen. Doch der kleine Sänger ist nicht von mir allein gesehen worden: eine der großen Katzen, deren gar manche in den italienischen Kirchen als gern gesehene Beschützer vor allerhand Ungeziefer ihr lautloses Wesen treibt, hat ihn auch bemerkt. Leuchtenden Auges, zum Sprunge bereit sitzt sie da, und wohl nur mein rasches Dazwischentreten verhütete es, daß der fröhliche kleine Geselle unter ihren Klauen sein Leben aushauchte. Der erschreckte Vogel aber gewinnt sicher den Ausgang und zeigt so, daß er in der That den Weg wohl schon oft gemacht hat.

Phyllopneuste Meisneri.

Neapel, im botanischen Garten, Via Cavour. Trotz der frühen Jahreszeit (Anfang Februar) singen schon zahlreiche Vögel; doch höre ich nichts, was mich besonders fesselte, meist Finken, Stieglitze, Girliche. Da auf einmal läßt ein Fitis (*Phyllopn. trochilus*) seine hübsche, wehmüthige Strophe ertönen, doch was ist das? unmittelbar danach schallt das tilm-telm des Weidenzeisigs (*Phyllopn. rufa*) 3—4 mal, und ich sehe doch nur einen Vogel, der dicht vor mir durch die Büsche schlüpft. Jetzt zeigt er sich ziemlich frei auf einem hervorragenden Nestchen und läßt wieder seinen Gesang hören: ja, es ist kein Zweifel, aus seinem Schnabel erklingen, glockenhell und klar, beide Weisen, die von *trochilus* und *rufa*. — Der Vogel war mir damals ein Räthsel; ich konnte nur annehmen, daß er in einem Neste groß geworden sei, das ganz in der Nähe einer Brutstätte der anderen Art gestanden hatte, daß er so beide Gesänge gehört und — ein seltner Ausnahmefall — gelernt hatte. Später erst erfuhr ich, daß schon *Ficedula sylvestris Meisneri* (Meisners Laubvogel) als selbständige Art vorhanden war, für deren Aufstellung den Hauptgrund der oben von mir beschriebene Gesang abgegeben hatte, denn Nest und Eier des Vogels, die nach Bäckler ein Kennzeichen seiner Artselbständigkeit bilden, waren damals noch nicht bekannt. Bäckler erklärt Naum. 1851, Heft 3 S. 56 und Cab. Journ. IV 1856 S. 35 ff., daß er in Betragen und Aussehen durchaus keinen Unterschied zwischen *Phyllopn.* (*Sylvia*, *Ficedula*) *Meisneri* und *trochilus* habe finden können, während allerdings das Nest dem von *sibilatrix* gleiche, die Eier zwar ebenso gefärbt seien wie die von *trochilus*, aber größer und anders gezeichnet, und in Cab. Journ. XIII S. 38 sagt er: Ich halte die Art fest ... Ich will kein allzu

großes Gewicht legen auf den Gesang ... ich will auch zugestehen, daß *Phyllopneuste trochilus* zuweilen sehr ähnliche Eier gebe; aber das Nest ist himmelweit verschieden; es baut überhaupt kein europäischer Vogel ein nur entfernt ähnliches Nest ... Dr. R. Blasius denkt an eine Bastardform zwischen *Phyllopneuste trochil.* und *rufa*. (Vgl. auch Friderich, Naturgeschichte u. 4. Aufl. Heft 2 S. 73).

Ich hörte übrigens damals in einer Straße Neapels noch einen Vogelsang, der mir ganz fremd klang, so daß ich in das betr. Haus ging und um Erlaubniß bat, den Vogel genau besichtigen zu dürfen, die mir auch freundlichst gewährt wurde. Und wer war der Sänger? Unser gemeiner Grünling (*Ligurin. chloris*); es war, nach Aussage des Besitzers ein auf dem Markte gekaufter Wildfang (wer hätte sich auch in Neapel die Mühe gemacht, einen so gemeinen Vogel groß zu ziehen!). Seine ganze Art zu singen, die Klangfarbe der Stimme, der Rhythmus des Tonstückes waren so durchaus von dem mir sehr vertrauten Liede des Grünlings verschieden, daß ich den Vogel nimmermehr erkannt haben würde. Es mag doch wohl häufig Individuen geben, die in ihrem Gesange von dem Gepräge der Art erheblich abweichen. So berichtet Gloger einmal über einen Finkenschlag, den er durchaus nicht als solchen erkannt habe, und zieht daraus Folgerungen, wie mißlich es sei, bei Begründung der Verschiedenheit der Art zu viel Gewicht auf den Gesang zu legen, wie dies z. B. bei obiger *Phyllopneuste Meisneri* und von Schilling-Hornschuh bei Aufstellung der (längst wieder fallen gelassenen) *Muscicapa minuta* geschehen ist, während umgekehrt Wodzicki in das Gegentheil verfällt, wenn er einen Unterschied der Art bei *Acrocephalus palustr.* und *arundinac.* leugnet.

Sylvia subalpina.

Rom; bei schönem Frühlingswetter Spaziergang zur Porta Angelica hinaus nach Villa Manzi. An einer ganz einsamen Stelle der Straße, wo längs der hohen Mauer des Parks der Villa niedriges Gesträuch wuchert, sehe ich 2 Männer hinter einem Steinhaufen verborgen auf der Erde kauern. Als ich mich nähere, winken sie mir energisch mit der Hand, stehen zu bleiben, und ich bemerke jetzt erst, daß über das Gesträuch eine Stange mit Querholz hervorragt, auf welcher angehängelt ein Käuzchen sitzt. Einer der beiden Jäger bringt mit einem kleinen Pfeifchen piepende Locktöne hervor. Da taucht ein kleiner Vogel aus dem Gebüsch auf und fliegt auf ein hervorstehendes Nestchen — eine Leimruthel! Im selben Augenblicke springt auch schon einer der Männer hinzu und greift den an der Ruthel festhängenden Vogel. Ich trete rasch näher, aber der Mann hat den Vogel schon in der Hand todtgedrückt mit den Worten: Che il è grasso! (Was er fett ist!) — Es war, so viel ich bei flüchtiger Betrachtung sehen konnte, ein zartgrünes Vögelchen mit röthlicher Kehle und auffallenden Augen. Ich konnte nicht umhin meinen

Unwillen auszudrücken, was die beiden Männer veranlaßte ihre Fangapparate zusammenzupacken und abzuziehen. Die Leimruthen steckten jede in einem etwa meterlangen, starken Stücke Schilfrohr (*Arundo donax*), das am unteren Ende mit einer Art Zwinge mit eisernem Stachel versehen war. Beim Aufstellen wird das Rohr schräg in die Erde gestossen und dann die Ruthe oben soweit herausgezogen, daß sie etwa $\frac{1}{2}$ m lang schräg hervorsteht. Das betr. Vögelchen war mir damals unbekannt, doch stellte ich kurz darauf durch Vergleichung mit einem ausgestopften Exemplare unzweifelhaft fest, daß es *Sylvia subalpina* war.

Tichodroma muraria.

Rom, Mitte Februar. Morgens in der Peterskirche. — Nachdem ich mit einem Freunde die großen Mosaiken der inneren Kuppel einer genauen Besichtigung unterzogen hatte, gingen wir zu einer linken Seitenthüre hinaus in die große Sakristei und kamen schließlich durch ein wahres Gewirr von Gängen und Treppen an der hinteren Seite der Kirche heraus. Da sah ich plötzlich, als ich an dem Riesengebäude emporblickte, hoch oben an der Wand der Kirche einen Vogel. Rasch ließ ich mir von meinem Freunde das Opernglas geben und erkannte zu meiner größten Freude, daß es *Tichodroma muraria* war, ein Mauerläufer, der wohl aus den nahen Bolserbergen sich hierher versflogen hatte. Ganz deutlich sah ich die rothen Flügel, den grauen Kopf, Hals und Rücken, den langen Schnabel. Der Vogel kletterte geschickt an dem rauhen Travertingestein der Mauern hinauf, schwang sich dann auf ein Gesims, um sich flatternd wieder ein Stück hinabzulassen und von neuem hinaufzuklettern. Dies wiederholte er mehrere male, und schon mahnte der Freund zum Weitergehen, als der Vogel mit schwankendem Fluge um die Kirche herumbiegend meinen Blicken entchwand. — Ich möchte gleich hier hinzufügen, daß ich später, im Juli desselben Jahres, in Pontresina im Oberengadin Gelegenheit hatte, den Vogel nochmals zu beobachten. Ich wohnte dort im Hotel Saraz, und Herr Saraz sen., ein tüchtiger Ornitholog und Kenner der Fauna seiner Heimath — er war auch im Besitze einer schönen Sammlung ausgestopfter Alpenvögel — machte mich, sobald er mein Interesse für die Vogelwelt erkannt hatte, auf alles Merkwürdige aufmerksam. So habe ich *Linaria rufescens*, welche dort brütet, mehrfach zwischen Pontresina und St. Moritz beobachtet, ebendasselbst, im Val da Fain, *Nucifraga caryocatactes*, der die Zapfen von *Pinus cembra* (Zirbelliefer), bearbeitete, u. a. m. Auch will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich durch die Freundlichkeit des Herrn S., der mich eines Morgens in aller Frühe eigens wecken ließ, im Roseggthale einige Gamsen durch das Fernrohr lange und genau beobachten konnte, ein Glück, das nicht vielen Schweizerreisenden zu Theil wird. — So hatte mir Herr S. auch gesagt, daß ich *Tichodr. murar.* ganz in der Nähe von Pon-

trifina in der sog. „Schlucht“ würde sehen können. In dieser Schlucht, einem ganz engen Thale mit fast senkrechten Felswänden, durch das der Morteratschbach braust, bemerkte ich denn auch gleich bei meinem ersten Besuche den Vogel. Langsam schwebte er mit ausgebreiteten Flügeln, an denen das Roth prachtvoll leuchtete, von einer Felswand zur anderen. Bald entdeckte ich auch einen zweiten, der ruckweise, die Flügel jedesmal auf und zu schnellend, an den Felsen umherkletterte. Desters noch erfreute ich mich an dem Anblicke der schönen Thiere.

Monticola cyanea.

Rom, Anfang Mai. Vormittags in den Gärten des Palatin bei herrlichstem Wetter. — Ueppige Vegetation, das Gras hoch und in voller Blüthe, unzählige Rosen. Als ich auf der Höhe des Hügels stand und nach der Stadt zu blickte, bemerkte ich einen Vogel auf das Fenstergesims einer gegenüberliegenden kleinen Kirche fliegen, wo er in hoch aufgerichteter Stellung einige Strophen hören ließ. Die Stimme war flötend und lieblich. Der Gesang ähnelte sehr dem der *Ruticilla phoenicea*, erinnerte aber auch an das abnehmende, melancholische Liedchen des Fitis. Die einfache Weise wurde mehrmals wiederholt, dann flog der Vogel in schwebendem Fluge fort und ließ sich in meiner Nähe nieder, wo er amfelig umherhüpfte. Jetzt erkannte ich deutlich, daß ich die Blandrossel, *Monticola cyanea* vor mir hatte. Der ganze Oberkörper des Vogels war herrlich blau schillernd. — Einige Tage später hörte ich Morgens 5 Uhr von meiner Wohnung, Via della Frezza, aus einen Gesang, der dem eben beschriebenen ähnlich, aber doch viel mannigfaltiger war, mich bald an *Ruticilla phoenicea*, bald an *Merula vulgaris*, auch wieder an *Sylvia hortensis* erinnerte; auch lerchenartige Töne wurden eingemischt. Ich entdeckte nach einigem Suchen den Sänger; es war *Monticola cyanea*. Sie saß auf dem flachen Dache eines hohen Hauses der nahe Via Ripetta. Plötzlich erhob sie sich in die Luft, schoß einige Meter schräg nach oben und kehrte dann in rascher Wendung auf ihren Sitz zurück, um ruhig weiter zu singen. Wahrscheinlich hatte sie ein vorüberfliegendes Insekt erhascht. Jetzt lief sie ruckartig auf der Mauer hin, verschwand hinter einem Schornstein, kam wieder zum Vorschein und entfernte sich endlich in raschem, staarähnlichem Fluge. — Den Juni verbrachte ich an den Ufern des Comersees, in der herrlichen Villa d'Este in Cernobbio nahe bei Como. Dort ist die Blandrossel unter dem Namen *il passere solitario* bekannt und beliebt. Einer der *barcaruôli* (Schiffer) hatte eine aufgezogene, wunderbar zahme, die auf *Commando* sang und mit gespreiztem Schwanz sich um sich selbst drehend tanzte. — Ich hörte und sah mehrere an den Abhängen der Berge, so besonders bei der kleinen Kirche San Martino über dem nördlich von Cernobbio gelegenen Dorfe Cadenabbia.

Luscinia minor.

Möge es mir gestattet sein, zu den oben gemachten Bemerkungen über die Nachtigall als Käfigvogel noch einige über dieselbe als italienischen Brutvogel hinzuzufügen. In Rom war sie, selbst nach hiesigem Maaßstabe, nicht besonders häufig. Desto zahlreicher aber hörte ich sie in den nahen Albanerbergen. Unvergesslich ist mir ein in Genzano an den Ufern des Nemisees verbrachter Abend. Ich hatte nach dem Abendessen noch einmal die lärmende Gesellschaft in der Locanda verlassen und saß auf einem Baumstamm an dem hohen Rande des Sees, der tief unten im Mondschein glänzte. Gerade gegenüber ragte hoch der alte, im hellen Licht des Mondes fast weiß erscheinende Thurm von Nemi empor. Tiefste Stille ringsum. Da plötzlich schallt aus dem Gebüsch in langgezogenen Tönen der klagende Gesang einer Nachtigall, und fast gleichzeitig fallen ringsumher unzählige ein. Der ganze runde Thalkessel des Sees war wie durch Zauberschlag erfüllt vom herrlichsten Gesang. Lange lauschte ich, bis endlich die fühlbare Kühle mich zurücktrieb in die Stadt; aber im Geräusch und Gelächter der fröhlichen Gesellschaft klang mir der eben gehörte Schlag noch lange im Ohre. — In Florenz, in Perugia an den Ufern des trasimenischen Sees, in Bologna, in Mailand, allorts zahlreiche Nachtigallen. So auch am Comersee. In den Gärten und Parks der Villen erklang überall der gleiche, herrliche Schlag. Hier noch einige genauere Angaben aus meinem Tagebuche: Villa d'Este. In dem schönen Berggarten hinter dem Hause 6—8 Nachtigallen. Doch hören sie bald auf zu singen, da die Jungen gefüttert werden müssen. 2 Nester werden leider ausgenommen. Eins derselben hatte einen höchst merkwürdigen Platz. In der Mitte eines kleinen Bosquets stand ganz frei ein etwa $\frac{1}{2}$ m hoher und 15 cm im Durchschnitt haltender, oben glatt abgesägter Baumstumpf. Das ringsumstehende Gebüsch war kaum höher als der Baumstumpf selbst und durchaus nicht dicht. Oben auf der glatten Fläche des Stumpfes stand nun das Nest; es hatte ziemlich genau denselben Umfang wie der Baumstamm und das Material der Außenwände, trocknes Laubwerk, glich ganz der Rinde des Baumes, so daß das Nest für eine Fortsetzung desselben gelten konnte. Einer der Hotellkellner, ein Vogelfreund, hatte es zufällig entdeckt und zeigte es mir. Er nahm natürlich auch die Jungen und brachte sie auch, bis zu meiner Abreise wenigstens, glücklich durch.

Ende Juni. Ausflug nach Bellagio. Im Garten der Villa Serbelloni wimmelt es von Nachtigallen, nach Aussage eines vogelkundigen Amerikaners, der schon längere Zeit daselbst wohnt. Ich bin Zeuge eines heftigen Kampfes zwischen *Lanius collurio* und *Luscinia minor*, in welchem letztere siegt. Sonst nur Amseln, Buchfinken und Schwarzplättchen im Garten bemerkt und einige wenige Sperlinge (domestic.).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Junghans Karl

Artikel/Article: [Ornithologische Erinnerungen aus Italien. 90-98](#)